



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Reichsspiegel : (vom 18. November bis 25. November)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Reichs Spiegel

(vom 18. November bis 25. November)

Deutschland und der österreichisch-serbische Konflikt

Dieser Tage setzte mir ein Freund der Grenzboten die Aufgaben Deutschlands im Angesicht der Balkankrise wie folgt auseinander: Kleinasien sei das letzte Stück Erde, um das die europäischen Großmächte zu kämpfen haben, das insolge dessen auch noch in den Besitz Deutschlands gebracht werden könnte; daher sei es Deutschlands Pflicht, Österreich auf allen seinen Wegen im Orient zu folgen und ihm besonders in seinem Streit mit Serbien den Rücken zu stärken; Österreich werde zur Durchsetzung seiner Interessen auf der Balkanhalbinsel vor dem Kriege nicht zurückschrecken, wenn es Deutschlands militärischer Unterstützung sicher sei; in Anerkennung dieser Unterstützung würde Österreich uns helfen, Kleinasien zu gewinnen. Die Auffassung unseres Freundes steht nicht allein da; sie stellt vielmehr die Auffassung weiter Kreise in Deutschland dar. In ihrer einfachen Gradlinigkeit hat sie zweifellos etwas sehr Bestechendes an sich. Eine nähere Überlegung zeigt indessen, daß die Auffassung vor den Aufgaben der Praxis nicht standhält. Was gefordert wird ist nicht mehr und nicht weniger, als daß Deutschland sein Selbstbestimmungsrecht ohne weiteres in die Hände der österreichischen Staatsmänner legen solle. Aber noch mehr: die hier Deutschland zugebachte Aufgabe steht im gegenwärtigen kritischen Augenblick gar nicht zur Erörterung.

Wie ist denn die Lage?

Österreich hat in Albanien und an der Adria politische und territoriale Interessen, die durch die siegreichen Serben bedroht sind. Im übrigen sind Deutschland und Österreich als Exportländer von Industrieprodukten im nahen Orient Konkurrenten. Im Vertrauen auf die Tüchtigkeit des türkischen Heeres und auch in der Hoffnung, den Balkanbund von einem Kriege zurückzuhalten, hat sich die Diplomatie der Großmächte auf die Formel des Status quo geeinigt, wonach selbst ein siegreicher Balkanbund auf keinerlei territoriale Erwerbungen auf Kosten der Türkei rechnen sollte. Die unerwartet großen Erfolge Bulgariens und die scheinbar vollständige Auflösung der türkischen

Armee in Albanien und im Sandschak, beides in den Augen der Welt durch eine weniger geschickte als rücksichtslose Handhabung der Zensur ins Unendliche gesteigert, verblüfften die öffentliche Meinung Europas derart, daß kaum noch jemand daran zweifelte, die Türkei liege am Boden; weder dürften die Mächte die christlichen Balkanstaaten um die Früchte ihrer Siege bringen, noch könnten die Großmächte selbst zurückgehalten werden, den türkischen Braten in Kleinasien zu zerlegen. Mit diesem Wandel der Kräfteverhältnisse und Meinungen bekam auch die Stellung Österreich-Ungarns zum Sandschak- und zum Adriaproblem ein anderes Gesicht, nachdem es sich herausstellte, daß Serbien das von ihm besetzte Gebiet behalten wollte.

Die Erwerbsgesellschaft des Balkanbundes hatte nämlich die europäische Türkei — zunächst freilich nur auf dem Papier — unter sich wie folgt geteilt: Bulgarien sollte das Gebiet südlich seiner bisherigen Grenzen bis ans Meer ohne Konstantinopel erhalten; Griechenland Mazedonien ohne Saloniki; Montenegro einige Gebiete südlich und östlich; Serbien den Sandschak und Albanien mit einem verhältnismäßig breiten Küstenstreifen an der Adria. Gerade hinter den Absichten Serbiens steht Rußland, das ein möglichst starkes Serbien an der Südgrenze Ungarns haben möchte, einmal um in einem Kriege die Kräfte der habsburgischen Monarchie zu zersplittern, und ferner um neben Montenegro noch einen zweiten Schutzmänn an der Adria zu besitzen, der Italien und Österreich-Ungarn kontrollieren könnte. Speziell gegen die Aufstellung dieses zweiten russischen Schutzmännpostens sind die Ansichten Österreich-Ungarns und Italiens geeint.

Aus dem Widerspruch der Interessen, der sich durch den knappen Satz ausdrücken läßt: soll Serbien an die Adria gelangen? ist der Konflikt entstanden, der über Europa so plötzlich die Sorge des Krieges zusammengezogen hat. Also nicht das Wohl und Wehe der europäischen Türkei steht zur Erörterung. Österreich und Italien schlagen nun vor, Serbien solle sich einen Ausgang zum ägäischen Meer suchen. Davon will Serbien nichts wissen, aus Furcht mit Bulgarien und Griechenland in Verdruf zu kommen, da deren Anteil an der Beute geschmälert werden müßte. Aber auch Rußland will nichts davon hören, denn das, was es den heutigen Adriamächten leichten Herzens zumutet, weist es am ägäischen Meer mit Entrüstung zurück: es will neben Türken, Bulgaren und Griechen nicht noch die Serben in der Nähe der Dardanellen haben.

Die vermittelnden Vorschläge Österreich-Ungarns, die auch seitens Italiens und Deutschlands unterstützt werden und seitens der Türkei nicht zurückgewiesen werden dürften, zielen nun auf folgendes: Serbien bekommt einige Gebiets-erweiterungen an seinen Südwestgrenzen; Albanien wird aber als autonomer Staat unter Herrschaft eines von der Türkei ziemlich lose abhängigen Emirs organisiert; den wirtschaftlichen Interessen Serbiens wird durch den Bau einer Eisenbahn zur Adria Rechnung getragen. Serbien will von allen dem nichts hören und

hofft das große Österreich zur Nachgiebigkeit zu zwingen, indem es durch die Eroberung von Durazzo ein fait accompli schafft. Österreich-Ungarn seinerseits kann im Hinblick auf die künftige Entwicklung seiner Machtstellung an der Adria nicht nachgeben und wird es auch nicht tun.

Soweit scheint die Lage ganz klar, wenn Rußland nicht wäre; ein Krieg zwischen Österreich-Ungarn und Serbien ohne Rußlands Mitwirkung brauchte niemanden in Deutschland zu beunruhigen. Rußland hat aber nicht nur das oben gekennzeichnete Interesse an Serbien, es ist durch die Entwicklung der Sandschakfrage seit dem Jahre 1909 auch noch ganz persönlich in Mitleidenschaft gezogen. Rußland hat damals vor den Waffen Österreich-Ungarns und Deutschlands zurückweichen müssen, weil es die Niederlagen im fernen Osten noch nicht verwunden hatte. Heute fühlt es sich in seinem Landheer wieder stark oder tut doch wenigstens so. Und selbst wenn es sich nicht so stark fühlte, hat der serbisch-österreichische Konflikt für das offizielle Rußland eine Bedeutung gewonnen, die sich durchaus nicht allein in dem Stärkerwerden seines serbischen Bundesgenossen erschöpft. Der 1909 vor Österreich-Ungarn angetretene Rückzug lastet auf der inneren Politik Rußlands wie eine schwere Niederlage; die panslawistischen Elemente in der Presse und im Heer haben unermüdlich daran gearbeitet, den Krieg gegen Österreich populär zu machen und, wenn man den Angaben der Russen trauen darf, so ist er es, freilich mit ganz besonders scharfer Spitze gegen das Deutschtum. Daneben

Einbanddecken für die Grenzboten

Ausgabe A: Halbfranz. Dunkelgrüner Lederrücken und Ecken, gekörnter Bezug, Schrift in Goldpressung. M. 1.75.

Ausgabe B: Leinen. Dunkelgrünes Rohleinen, Pressung in Schwarz mit Gold. M. 1.—.

Vielfach geäußerten Wünschen aus unserm Leserkreise entsprechend haben wir eine Original-Einbanddecke für die Grenzboten in geschmackvoller, solider Ausführung herstellen lassen. Für jeden Jahrgang sind vier Decken erforderlich. Die Decken für 1912 sind sofort komplett lieferbar, für 1913 und die folgenden Jahrgänge jemals am Schlusse des betr. Vierteljahrs. Gegen einen entsprechenden Aufschlag sind wir bereit, einzelne Decken mit den Jahres- und Bandzahlen älterer Jahrgänge zu versehen.

Einen Prospekt mit Abbildungen der beiden Ausgaben nebst Bestellschein sendet auf Wunsch der Verlag.

Berlin SW. 11,
Reimpelhofstr. 35a

Verlag der Grenzboten, G. m. b. H.

wird dem Zaren klar zu machen versucht, daß er aller inneren Schwierigkeiten durch einen siegreichen Krieg Herr werden könnte — übrigens ein Argument, das leider auch bei uns immer häufiger zugunsten eines Krieges ins Feld geführt wird. Dieser Nebenumstände muß man sich erinnern, will man sich ein Bild vom Ernst der Lage machen. Nicht bei Österreich-Ungarn, oder gar bei Deutschland liegt die Entscheidung darüber, ob Krieg oder Frieden sein soll, sondern allein bei Rußland. Rußland hat es heute noch in der Hand Serbien zurückzurufen, Rußland kann es verhindern, daß Österreich gezwungen wird, das von Truppen entblößte Belgrad zu besetzen. Es steht bei Rußland, ob es bereit ist, den Einmarsch der Schwarzen in Novibazar mit dem Einfall in Galizien zu beantworten. Und allein durch diese Zusammenhänge und nicht durch mehr oder minder wahrscheinliche Aussichten in Kleinasien wird Deutschlands Stellung in dem Konflikt bestimmt. Wird Österreich-Ungarn von Rußland angegriffen, dann tritt für Deutschland der casus foederis in Kraft und weder in der deutschen Diplomatie noch im Großen Generalstabe dürfte jemand auf den Gedanken kommen, dieser Verpflichtung auszuweichen, auch wenn durch den Krieg für Deutschland eine Erweiterung seines Länderbesitzes nicht abfiel. Ein siegreicher Krieg Schulter an Schulter mit Österreich gegen Rußland würde große sichtbare Ergebnisse nicht zeitigen, wohl aber solche, auf die wir dennoch stolz sein könnten und die am besten zusammenzufassen wären in den Satz: engere Verbindung mit Österreich in Mitteleuropa. In der Weltwirtschaft würden diejenigen die meisten Vorteile von dem Kriege haben, die sich an ihm nicht beteiligten!

G. C.

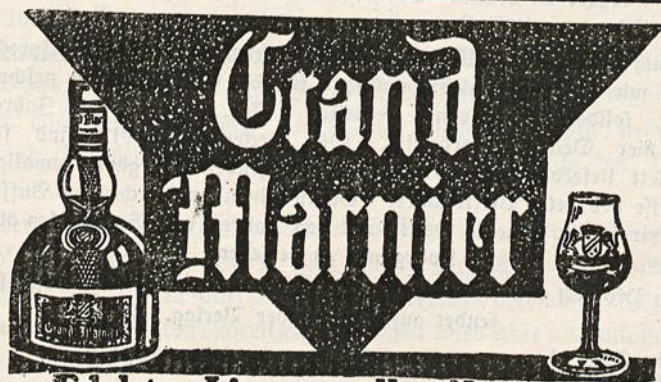
Verantwortlich: der Herausgeber George Kleinow in Schöneberg. — Manuskriptsendungen und Briefe werden erbeten unter der Adresse:

An den Herausgeber der Grenzboten in Friedenau bei Berlin, Hedwigstr. 1a.

Fernsprecher der Schriftleitung: Amt Umland 3630, des Verlags: Amt Köpenick 6610.

Verlag: Verlag der Grenzboten G. m. b. H. in Berlin SW. 11.

Druck: „Der Reichsbote“ G. m. b. H. in Berlin SW. 11, Defauer Straße 36/37.



Edelster Liqueur aller Nationen

Bureaux für Deutschland Berlin W. 30, Luitpoldstr. 18.